

gungsmauer durchschritt. Und da die Umgebung gründlich abgesucht worden ist, durchsuche ich heute nacht die Türme.“

„Aber kein weißer Mann darf die Türme betreten,“ argumentierte Jennings, dessen Zigarre nicht mehr ordentlich zu ziehen schien. „Selbst dem Prinzen von Wales wurde nur ein Modell gezeigt.“

Smith fühlte in seiner Tasche, dicht neben Jennings' Smoking, nach Streichhölzern.

„Ganz richtig! Ich komme zu manchen Plätzen, die der Prinz von Wales nie sehen wird; in Indien muß die Geheimpolizei über alles Bescheid wissen. Immerhin würde es, falls die Anhänger Zoroasters von diesem Besuch erfahren, böses Blut geben...“

Als das Gelände anstieg, trieb die kühle Abendbrise vom Indischen Ozean den Geruch der Stadt mehr und mehr zurück. Zu ihren Füßen flimmerten unzählige Lichter, den Bogen der Bai begleitend, und über ihnen leuchtete das intensive Blau des sterngesprenkelten indischen Himmels.

Es war beinahe Mitternacht, als die Gharri an einer versteckten Stelle hielt. Von hier führte Smith seine Begleiter einige hundert Meter weiter zu einer niedrigen Mauer. Alle drei stiegen hinüber und gelangten quer durch dichtes Buschwerk zu einer zweiten, jedoch sehr hohen Mauer.

Smith klatschte leise dreimal in die Hände. Ein Rauschen... und etwas fiel dicht neben ihnen zu Boden. An dem grauen Wall hing eine Strickleiter.

„Ein Hindu,“ erklärte Smith, „der nicht nach Zoroaster fragt und zu schweigen versteht.“

Minuten später standen alle drei auf dem Wall und kurz darauf in einem Garten blühender Sträucher, deren Duft betäubend wirkte.

„Jener Turm ist als einziger unverschlossen, folglich müssen wir dort suchen. Mr. Jennings, Sie warten hier. Falls ich Sie brauche, werde ich rufen.“

